

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **22 (1940)**

Heft 8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

einige Freizeit verfügen, auf die man aber, wenn sie für Aufgaben wie Sammeln von Gegenständen, Hilfe in Notfällen, Postpatrollen, Wärens, bei Kindertransporten, Evakuierung usw. eingeteilt sind, auch unbedingt zählen können muß.

Denken wir daran, daß auch die ganze Arbeit der finnischen Vortas auf ehrenamtlicher, freiwilliger, aber durch den eigenen Entschluß bindender Verpflichtung beruht.

Weitere Kurse sollen vorbereitet, die nachbarschaftliche Hilfe ausgebaut, und der Kontakt mit der Öffentlichkeit gepflegt werden. Entsprechend den wachsenden Aufgaben hat sich der Arbeitsaufwand des FHD vergrößert. So gehören nun dem Ausschuß Präsident O. Saameri-Schindler, Vizepräsidentin E. Jutila-Spiller 14 Frauen an, und weitere arbeiten in Untergruppen mit.

Wohnte es nie nötig werden, daß wir, wie die Vortas, den letzten Einsatz zu leisten haben — aber es möge uns gelingen, nach ihrem Vorbild in die für unsere heiligen Verhältnisse richtigen Arbeit zu tun im Dienst für Heim und Vaterland, was die Stunde von uns fordert, jederzeit. E. W.

Gärtnerin an der LA

Interessant ist mit den schönen Bildern, die wir von der Landesausstellung in Erinnerung bekommen, die Vorstellung von blühenden Gärten von Blumensträußen und grünen Ranken verbunden, die überall mit zartem Blütenzweig und frohen Farbtönen die Blicke der Manner umkleiden. Von stillen Schönheiten der Gärten, die diesen Baubau schenken und betonen, erzählt uns eine Gärtnerin:

Der finnische Gärtnerinnenverein hatte sich um Arbeit an der LA beworben. Den Bemühungen seiner Präsidentin ist es zu verdanken, daß Gärtnerinnen in der Ausstellung beschäftigt wurden. Die Gärtnermeister von Järvi und Umgebung hatten sich zusammengeschlossen zur Genossenschaft zur Uebernahme gärtnerischer Arbeit an der LA, kurz G. U. G. genannt, und hatten nebst etlichen Gärtnerinnen zwei Gärtnerinnen angeestellt.

So standen wir am 1. Mai erwartungsvoll am Eingang Enga. Ein Gang mit unserem Vorzeichen durch das Ausstellungsgelände orientierte uns über die gärtnerischen Anlagen, den Blumen- und Pflanzenstand der Gajitätäten und Gassen. Die Arbeit wurde unter sieben Gärtnern und zwei Gärtnerinnen verteilt. Alle erhielten ein bestimmtes Revier zugewiesen, das sie selbstständig zu unterhalten hatten. Die Gärtnerinnen sollten den Balkon- und Fensterstand der Gajitätäten und verschiedene Pflanzengruppen in den Gassen pflegen, aber auch die prächtigen Anlagen vor dem Hotel und die Blumenrabatten am Eingang Niesbach waren uns anvertraut. Später kam noch der Unterhalt der temporären Ausstellungen in der Blumenhalle und zeitweise die Pflege des Mojenstrangs dazu, so daß eine dritte Gärtnerin angestellt wurde.

Wir haben täglich mit Gießkanne und Astkorb die Kunde gemacht, auch bei fröhlichem Regen Wasser getragen für die Pflanzen unter Dach; tagelang verwirklichte Blumen ausgebrochen, erst bei den vielen Stiefmütterchen die mit Tulpen, Bergkristall und Goldfäden den Frühlingsstand bildeten und dann bei den Geranien und Sommerflocken. Immer und immer wieder mußten wir Blumenkörben und Beete säubern von achlos weggefallenem Urat der Besucher. Wir haben während den kurzen Sommerwochen mit dem Schlauch gewässert, Dünger getrennt und häufig die Erde gelodert, Schlingpflanzen angeheftet und Stauden angebunden. Die Blutzpflanzen in den Gassen mußten oft abgehoben werden, um sie vom Staub zu befreien, und ging uns einmal die Arbeit aus, halfen wir unseren Kollegen beim Grassmähen oder Laubrechen.

Wir haben unser Möglichstes getan, den Blumenstand der Ausstellung gut insland zu halten und durch unsere Arbeit einen wenn auch winzigen Beitrag am großen Werte der gelung-

genen Schweizerkurse zu leisten. Der große Vorjommer und der kalte Herbst mit seinem frühen Schneefall ließen leider die Blumenpracht nur kurze Zeit vollkommen.

Wir hielten uns als Vertreterinnen unseres Standes verantwortlich, und wir freuten uns, ab und zu eine gärtnerische Auskunft geben zu dürfen oder in ein freundliches Gespräch gezogen zu werden. Aber wir haben auch manche dumme Anrede und faulen Witz quittiert oder überhört, denn der Beruf und die Arbeit der Gärtnerin sind noch lange nicht überall bekannt und geschätzt. Im Pavillon der Frau war auch unser Beruf angedeutet, und im Haus der Jugend wurde anfänglich der Berufsberatung darauf hingewiesen. Nach der Lehrzeit in einer Handelsgärtnerei oder Gartenbauschule stehen viele Möglichkeiten zur Weiterbildung und Erprobung: Stellen in Gärtnereien und Großbetrieben, in Privatgärten, Samenhandlungen und Versuchsgärten, als Gartenbaulehrerin in Heimen und Anstalten, als Leiterin von Blumen- und Gemüsebaukursen, oder gar als Gartenarchitektin. Wenn schönen Wetter werden wir oft um unseren Beruf beneidet, aber wir wissen auch Kälte und Nässe handhaben, und es bedarf manch harter Arbeit, bis wir uns an Blumen und Erde freuen dürfen. Unsere Entlohnung ist sehr mäßiges und vorläufiges, obwohl unser geschicktes und sorgfältiges Arbeiten geschätzt wird. So kann nur Gärtnerin werden und bleiben, wer Freude hat an der Arbeit mit Erde und Pflanzen, an Säen und Ernten, dem die Verbundenheit mit der Natur Bedürfnis ist. Und dieses Erleben wird alle Mühe und Anstrengung reichlich lohnen. G.

Die halbbürgerlichen Schweizerkinder

J. M. In der Presse ist in der letzten Zeit, insbesondere seit Verschärfung der fremdenpolitischen Vorschriften, wiederholt auf die Stellung der durch Heirat Ausländerinnen geborenen Schweizerin und deren Kinder hingewiesen worden. Auch die Schwierigkeiten solcher Ausländer, die in der Schweiz geboren und aufgewachsen sind, wurden ermahnt. Vordem ist zu der bedeutenden Forderung gelangt, daß solche in der Schweiz geborene und aufgewachsene Ausländer unter gewissen Voraussetzungen einbürgerlich werden. Diese Einstellung Vordem ist in einer Zeit der allgemeinen Einbürgerungsbeschränkungen von doppelter Bedeutung. Die nicht seltenen Fälle, in denen naturalisierte Schweizer wenig schweizerische Denkart zeigen (man denke an die halbweigerliche Gesellschaft für autoritäre Demokratie, um nur ein Beispiel von vielen zu nennen), tragen mit Recht dazu bei, die Einbürgerungspraxis zu verschärfen. Man will die Forderungen möglichst nicht wiederholen. Einer Erleichterung der Naturalisation im allgemeinen soll das Wort nicht gegeben werden. Es gibt aber gewisse Kategorien von „Ausländern“, die in ihrem und im Interesse des Staates eine besondere Behandlung verdienen, und für die eine Erleichterung der Einbürgerung oder zum mindesten der Niederlassung am Platze ist.

Wir denken hier vor allem an die durch Heirat Ausländerinnen geborenen Schweizerin und deren Kinder. Man wird sagen, daß es für die einseitige Schweizerin und deren minderjährige Kinder das Justizium der Minderbürger gebe. Die Minderbürgerrecht setzt aber voraus, daß die Ehe aufgelöst oder zum mindesten getrennt sei. Damit können also die meisten Fälle überhaupt nicht erfaßt werden. Wenn man sich diese Stellung der einseitigen Schweizerin vergegenwärtigt, denke man einen Moment an die Darstellung an der Landesausstellung, die uns zeigte, daß jeder achte Schweizer eine Ausländerin heiratet. Diese große Zahl von neuen Staatsbürgerinnen werden keine Prüfung unterzogen, keine Erfordernisse werden an sie gestellt, und doch sollen sie ihre Kinder schweizerisch erziehen!

Heiratet ein Schweizer eine Schweizerin, sind die Kinder aus dieser Ehe Schweizer wie alle anderen. Heiratet dagegen eine Genierin einen Bürger von Unemasse, so sind die Kinder aus dieser Ehe für uns Ausländer wie alle anderen. Ihrer Abstammung nach sind die Kinder beider Ehen halbbürgerliche Schweizer, den einen gibt man alle Rechte eines Staatsbürgers, den anderen gar keine.

Vergegenwärtigen wir uns die Sorgen, die man sich heute macht, um das Bevölkerungsproblem, um Geburtenrückgang und Ueberalterung, dann scheint es einem auch vom Standpunkt des

Staates aus bedauerlich, daß alle diese von Naturverlei halbbürgerlichen Schweizer Ausländer sein sollen. Kann man auf die Dauer diese vielen, die ihrer mütterlichen Abstammung nach Schweizer sind, draußen stehen lassen? Sie stehen uns näher und werden sich auch leichter assimilieren als andere Ausländer. Heute ist die Lösung dieses Problems im Interesse der Betroffenen dringender geworden. Es ist zu hoffen, daß wir mit der Zeit zu einem Optimum der mit einem Ausländer verheirateten Schweizerin und deren Kinder kommen. Bis dahin wird leider noch ein weiter Weg sein und in der heutigen Zeit tut eine rasche Regelung not. Können wir die durch Heirat Ausländerinnen geborenen Schweizerin und deren Kinder den gleichen fremdenpolitischen Vorschriften unterstellen wie andere Ausländer? Ihnen den Aufenthalt verweigern, sie vielleicht ausweisen? Es steht dies dem klaffenden Lande des Wohlrechts schlecht an. Diesen beiden Kategorien von „Ausländern“ muß zum mindesten die Stellung eingeräumt werden, die der Ausländer hat, der in der Schweiz am günstigsten dasteht. D. h. es muß ihnen Niederlassungs- und Arbeitsbewilligung erteilt werden. Geben wir der einseitigen Schweizerin und deren Kindern diese Stellung, dann können viele Härten vermieden werden gegen Menschen, die doch ihrer Herkunft nach zu unserem Staatswesen gehören.

F. Moser.

„Was können die kleinen Länder und deren Frauen tun?“

Die Frauen Finnlands, deren Leistungen wir heute bewundern, deren Leben wir in Ehrfurcht und Trauer mitfühlen, haben, kurz, ehe die ersten Anarische das tapfere Volk überfielen, eine Kundgebung erlassen, die uns alle anreißt. 52 Finnländerinnen, unter ihnen Frau Kallio, die Gattin des Präsidenten der Republik Finnland, hatten durch Presse und Radio einen

Aufruf

an ihr Volk, insbesondere an die Frauen Finnlands gerichtet. Wie ein Vermächtnis an uns Neutralen klingt heute diese Botschaft, verpflichtend für alle, die sie lesen. Denn wir fühlen es: Finnlands Frauen, die heute so Schwermut leiden und so Tapferes leisten, sie hätten als in Frieden Geliebte, bestimmt dem an sie ermahnten Aufruf nachzuleben. Er lautet:

„Das größte Unglück, das menschlich gesprochen die Welt und unsere ganze Zivilisation heimsuchen kann, ist über Europa hereingebrochen. Millionen Menschen werden jetzt ihr Liebestes opfern müssen. Deshalb beschäftigt der Krieg mit seinen furchtbaren Folgen die Gedanken aller Menschen. Zahlreiche Fragen verlangen nach einer Antwort: Wie konnte es zu einer Katastrophe kommen, wenn doch alle den Frieden wollten? Was können die kleinen Länder und deren Frauen tun?“

Die Ursachen des Krieges sind nicht nur äußerliche, sie sind sogar vorwiegend inneren Charakters. Die Menschheit ist auf dem falschen Weg geraten und jeder von uns hat seinen Teil Schuld daran. Es ist Zeit für eine tiefe und ernsthafte Selbstprüfung, die uns die Augen öffnet. Die Probleme der Menschen und der Völker sind im Grunde moralische Probleme. Die gleiche Selbstsucht, Ehrgeiz, Enttäuschung und Angst, Mißtrauen und Mangel an Liebe, welche im Leben der Menschen vorherrschen, sind in den Beziehungen zwischen den Völkern vervielfacht. Jeder von uns muß vor sich selbst ehrlich werden und erneut seinen Teil darin sehen, Nicht länger mehr dürfen wir größere Verwirrung anstellen durch verantwortungsloses Reden und Kritik an andern.

Der Geist, den wir Frauen jetzt ausbreiten als Einzelne und als Gruppen, wird entscheiden, in welchem Geist die Menschen durch Europas große Prüfungszeit hindurchgehen. Wenn wir Frauen unsere Ruhe und unser Gleichgewicht behalten, so wird dies unsere ganze Nation beeinflussen; durch unsere Heime und unsere Arbeitsstätten wird dieser Geist eine stützende, erhaltende Kraft sein.

Die Tugenden, die wir in unsern täglichen Gedanken, Worten und Taten gegenüber den Anforderungen unserer Rostierung halten, wie unsere Neutralität stärken. Unsere wirtschaftliche und moralische Kraft wird abhängen von der Stofkraft, Liebe und Selbstlosigkeit, mit der jede von uns ihr Heim führt. Die Willigkeit, die wir zeigen, unsere Selbstsucht zu opfern, wenn es nötig ist, wird jenen Kraft und Mut geben, die die größte Verantwortung für die Zukunft unseres Landes tragen. Auf diese Art können wir durch unser eigenes Leben die

Kraft und Einheit unseres Landes mehren. Zu dieser Mobilisation rufen wir jetzt jede Frau. Neutralität ist ein großes Verrecht, das Pflichten mit sich bringt. Sie verlangt, daß wir moralisch und geistig aufräumen, indem wir Disziplin, Ehrlichkeit, Verantwortlichkeit und Liebe in persönlichen und öffentlichen Leben verwirklichen. Unsere Aufgabe ist es, die Zukunft aufzubauen, indem wir diesen neuen Menschentyp heranzubilden, durch den eine neue Kultur geschaffen werden kann. Menschliche Weisheit hat versagt, unser Volk, der Norden und alle Völker der Welt müssen lernen, auf den lebendigen Gott zu horchen und ihm zu gehorchen. Die Menschen, die ihrem Land auf diese Art dienen, werden fähig sein, einen lebendigen Frieden zwischen Völkern zu schaffen.

Das ist die gewaltige Aufgabe der Frauen jetzt und in Zukunft.“

Und heute?

In einem Aufruf

den die 15 Frauen, die dem finnischen Parlament angehören, an die Frauen der ganzen Welt von Helsinki aus gerichtet haben, heißt es: „Lacht eure Männer und Söhne uns zu Hilfe kommen, um uns zu helfen im Kampfe für die Freiheit, die Menschlichkeit und die Gerechtigkeit.“

Und weiter schreiben sie: „Mit behebendem Herzen fragen wir: Wie lange noch wird die Welt erlauben, daß es so weiter geht? Was eine kleine, friedliebende Nation allein bis zum bittern Ende gegen einen Feind kämpfen, der ihn mehrfach überlegen ist?“

Persönliche Erinnerungen an Bundesrat Motta

Eine unserer Vertreterinnen, zugeht in Opebaletti, wo sie Herrn Bundesrat Motta oft begegnet ist, schreibt uns von dort aus:

Da sage ich nun einmal wieder unter den alten Vätern im schönen Opebaletti und sehe die Sonne über dem Cap Ampeggio golden ins Meer verfließen und mit ihren glänzenden Strahlen den Horizont in eine Scala von Farbenenden tauchen. Unwillkürlich muß ich an unseren berühmten Freund, Herrn Motta, denken, der den stillen kleinen Ort am Mittelmeer so liebte; dieses kam er hierher, um sich im Ruhe und Stille von seinen aufregenden und aufreibenden Geschäften zu erholen und oft hatte ich das Glück, mich hier mit ihm zu unterhalten.

Als Bundesrat Motta 1932 im Jahre seiner Präsidentenschaft hierher zum Urlauben kam, hatte er bei seiner Anmeldung den Wunsch ausgedrückt, vollkommen incognito zu bleiben und vom Empfangen und Begrüßungen verbotlich zu bleiben. Die Vertreterin des Hotel „Zurle“, mit der ich meine Freundschaft verband, war natürlich darauf bedacht, diesen Wunsch peinlich genau zu erfüllen, und so gabot sie dem Vertreter, einen einzelnen Herrn abzuholen und für ihn und sein Gepäck zu so jorgen und ihn sofort per Auto ins Hotel hinauf führen zu lassen. — Wie groß war die Ueberbahrung im Hause, als der Mann kurze Zeit später atemlos heringekürt kam und rief: „Signora, Signora, mi hanno detto alla stazione che il re della Svizzera arrivera da noi, e vero, Signora?“ Es war nicht so ganz leicht, dem Mann begrifflich zu machen, daß die Schweiz überhaupt keinen König habe, daß man aber wirklich dem



Ovomaltine
stärkt auch Sie!

Seiner Bißma. Der hatte nur verdonnert geschaut und nichts gelang.

Die Schwere krampte die Hände um den grünen Sack zusammen, den sie trotz der Schwere immer noch auf dem Schoße hielt. Der Vater hatte zuletzt doch nicht widerstanden können und läge jetzt mit den anderen in der Ähre, seine Schwere auszuhalten, da hatte im letzten Augenblick ihr herrliches: „Wetter, wir fahren jetzt heim!“ ihm einen Rest von Stolz ausgerettet.

Früher schaute sie auf den Vater, der gebückt dahinschlief, als ob seine Ohnmacht und Unzulänglichkeit ihn niederdrückten. Warum hatte sie bis jetzt ihn immer noch handhaben und gewahren lassen? Warum hatte sie heute die notwendigen Einkäufe für Küche und Kammer besorgen müssen, während er für letztes Süßlein, das Schloß, dem durchdringenden Viehstich auf einen Bettel verkaufte in der schwächlichen Angli, ohne Geld heimzuführen zu müssen und wieder den Willkür nicht bezahlen zu können?

Wenn sie Herr und Meister wäre auf dem Heim! Aber ja! bald bei dem Großeltern im Dorf, bald dabei beim Vater und überall ein wenig Arbeit und nirgendwas etwas Rechtes, das ihre ganze Kraft brauchte. Die letzten Wochen, seit sie ganz zu Hause gewesen war, hatte sie geliebt, es ging so nicht weiter. Der Vater verwirtschaftete alles, räumte sie lieblos. So hilflos war in der Ähre, so hilflich hilflos. Die er jetzt in die Weiten führte und am letzten Weiden lag!

Der Vater wollte etwas sagen, aber er wollte nur eines: Ich hätte Vertrauen haben und warten sollen, ich bin auch nur ein elender, unbrauchbarer — Bedenke, ein Wort fand, gab es einen Hund auf der Waut, auf der sie saßen. Der Knackst fand

schwerfällig auf und stellte sich breitpurig vor die beiden. Das Vordem des Schiffermelts hatte ihm Mut gegeben, einen lang erwohnen Entschluß auszuführen.

„Abberichmand“, sagte er hart, „Abberichmand. Ihr werdet begreifen, daß es keine Freunde mehr ist, Euch zu bleiben. Wollt vernünftig sein, ihr jeden Tag geht weiter herab mit Euch, wird nicht manchmal mehr das Gras wachsen, so könnt Ihr alles, was Ihr noch habt, in den Reichel baden und im Mittel Euren Gewerb weiterführen. Wo Ihr hört ich mag nicht mehr bleiben. Sucht mir mein Wohnlein zusammen, vielleicht findet Ihr noch in einem allen Strumpf ein paar Buben; ich jorge mir für einen andern Dienst und gebe lieber heute alle morgen.“

Der Abberichmand lenkte seinen Keinen, schwarzen Kopf noch tiefer, nahm leuchtend den runden Ländertut ab, wuschte sich den Schweiß von der Stirne und wollte mühsam ein paar Worte zusammenfassen, da legte ihm eine Hand hart auf seine Schulter.

Der Schwere fand vor ihm. Der Vater jachte, wie ein Ritter von ihrer Hand die ganze Krafte, schmale Gestalt hinaufzuckte; wie eine Eisenkammer drehte ihm diese Hand und zwang ihn, aufzufahren. Stolz und fest lag die Schwere dem Knackst ins Auge, daß er den Blick kaum aushalten konnte, und sagte leise und ruhig, mit einer Art, die jeden Widerworts niedersank:

„Du Kleinst! Du weißt, daß du bei den Sommer abzugeben bist, daß jetzt nicht Klindigens Zeit ist. Wenn du dich brav hältst, steigt ich dir im Lohn, und im Herbst, wenn ich dich für den Winter jernge, kannst dann jagen, ob du gehen oder bleiben willst.“

„Ja“, hatte sie gesagt. Der Frickst blühte die

erkant an, und keines wußte recht, was es Feindlich, was aus den Blicken des andern ihm entgegenkam, aber war es ein Suchen um Bündnis für Schutz und Trutz.

Der Vater hatte es auch gehört, dieses Ja. Wie ein Hieb von strafender Hand hatte es ihn getroffen und riefte ihm noch mehr in sich zusammen und drückte alles nieder in ihm, was sich gegen die plüßliche Vergevaltigung aufbäumen und wehren wollte.

Keines von den dreien sprach mehr ein Wort. Die Schwere lag da, hoch ausgerichtet, den Sack, der ihr borcht in der Erregung zu Boden gesunken war, wieder mit beiden Händen haltend. Ihre Augen blühten nach einem Entschluß. Sie sah nicht von der blühenden Kraft der Ähre, nicht die tanenden Wellen, nicht die leuchtende Schönheit der Berge. Eine Macht, die härter war als sie und schneller als ihre Gedanken, hatte sie fortgerissen, daß sie in plüßlicher Eingebung fast beunruhigend dem schwachen Vater die Bügel entwich und sie in ihre letzten Minuten nach dem Tode auf sie zu halten, jetzt auch es kein Jürd mehr. Vordem nur mußte es gehen, bergau, bis auf die Höhe.

Sie hob den Kopf und sah eine blendende Firmstunde glänzen.

Da schloß sich der Frickst vor sie hin und sagte, ohne die Weite aus dem Mund zu nehmen: „So bleib denn, Schwere, 's ist wahr, ich hab's ja bebrochen.“

„Ja“, sagte sie und riefte sich noch strenger empor.

Dem Vater aber war's wund und wach ums Herz. Wie einen verbrauchten Flug hatte man ihn in den Windel geworfen, und sein eigenes Kind —

war das sein Kind? So hatte er es noch nie gesehen. So wenig hatte er es gekannt?

Aber ihm gelang es nicht, er war ja sein eigenes Unglück und das der Seinen und das seines eigenen, geliebten Heimens — und das tat am bittersten weh. Er schaute den Bürgergen hinauf. Schon war es in Sicht, dort oben am Berg, sein eigenes, das ihm nicht mehr gehören, wo er gebildet sein sollte wie ein einbürgiger Vertreter.

Der Mann fuhr ganz nach am Ufer. Ein blühender Rischbaum freckte übermäßig einen düstigen Zweig weit über's Wasser hinaus und streifte sich an dem Köpen der Anlässe die vorwärtigen seiner weißen Wälder ab. Sie flatterten lustig auf die blauen Wellen und auf die grauen Klitten, legten sich vertraulich auf die frühlingshaften Daare der Ruderer, und drei ganz unruhliche ließen sich auf dem grünen Sack der Schwere nieder. Über sie schwebte die liebliche Hier ostwärts wie eine lächerliche Staub.

Ein weißes Blatt war dem bestimmten Manne auf die gerückte Hand gefallen, die so art und schwächlich schien für die schwere Bauernarbeit, die sie schon hatte leisten müssen. Das Blättlein schmiegte sich kühl und lind auf die Hand des Stimmenden, bis er in seinen schweren Gedanken es wahrte es anständig und löst mit der Zehen darüber fröhlich. Wie ein idemaliges Wädeln aufte es auf dem verwitterten Gefilde. Wenn die Schwere für alles jorgen wollte, durfte er das ja tun und brauchte seine Schwäche nicht mehr zu verbergen. Am Ende war's gut, so, wo konnte wissen, ob es nicht immer am besten war, wie's kam, ob es nicht am besten war, sich treiben zu lassen...

Er lag in die lebendigen Finten und dachte, wies



Liebig

Die edelsten Stoffe besten Ochsenfleisches

bersten Magazinen des Landes erwartete, was für das beschiedene Schweizerhaus eine große Freude sei, aber daß er nun nur keine Auszeichnung beantragen sollte! Solch liebt der Mann zum Bahnhof zurück; was er dort seinen Kollegen erzählt hat, habe ich nie erfahren. Herr Wotta erzählte uns, als wir ihm das sorgfältige Luftig berichteten, daß er schon seit Ostasien unter dem Schutze von zwei italienischen Detachierten gereist sei; er hatte an der Grenze, wie jeder andere, seinen Paß vorweisen müssen.

Aus der Praxis der Hausfrau

Te, der nicht aufregt
Wissen Sie schon, daß es Schwarze gibt, die auch den empfindlichsten Nerven nichts anhaben kann? Wie beim Kaffee das Koffein, so ist diesem Tee das schädliche Tannin fast gänzlich entzogen worden, ohne daß die anregende Wirkung und das Aroma Einbuße erlitten hätten. Sie können also ruhig auch abends Schwarze trinken, ohne eine schlaflose Nacht befürchten zu müssen.
Beim gewöhnlichen Tee ist es ratsam, ihn umzugießen, wenn er gegessen hat (nach 2-3 Minuten) oder einen Teebeutel zu verwenden, den man herausnehmen kann.

den und von dort aus hatte man in Rom um Anweisungen gebeten. Diese waren denn auch im Bahnhof von Spediteur mit dem illustrierten Meinenden selbst eingetroffen und lauteten dahin, daß die Begrüßung durch den Podesta stattfinden sollte und daß Herr Wotta stets zwei Geheimpolitisten zur Verfügung stehen müßten. Nun hatten die zwei Mann beständig vor dem Hotel Wache zu halten, was unserem Herrn Bundespräsidenten gar nicht so angenehm war und ihn indes veranlaßte, durch eine kleine Exzesse, die dem Namen des Festes und des Publikums zu entsprechen, um seine geliebten Spaziergänge, unbeschäftigt von Neugierigen, zu unternehmen.

von Halle und Raumünge.
Wenn der hohe Geist nach seiner Ankunft ins Bureau eintrat, dann zeigte sich sein phänomenales Namen- und Persönlichkeitensbildnis — er fragte sofort, nachdem er die Besucher begrüßt, nach den allen Angelegten — ob die und jene noch da wären und wie es ihnen allen ergehe. Noch 1939 sprachen wir sehr eifrig vom Weltgeschehen; er wollte es durchaus nicht für möglich halten, daß der Krieg ausbrechen würde; niemand, keiner der Herrschenden, könnte es beantworten, die Schreden eines Krieges herauszubeschreiben, und Chamberlain berichtete er, nach dem Abschluß der Münchener Verständigung, als das Glück der Welt. — Ich kann ja gut begreifen, daß die Tatsache des Kriegsausbruches sein gläubiges und vertrauensvolles Herz gebrochen hat.

Auch über unsere Frauenbestrebungen habe ich noch bei meiner letzten Begegnung mit ihm gesprochen; er selbst war es, der davon zu reden anfing. Ich fragte ihn, wie gerade er

Glöckchenweisswäsche gibt ENIKA als Zusatz zur Seifenlauge

- Sehr sparsam im Gebrauch und daher billig!
- Die **Frauenbildungsschule** der Wilhelm Schuffels-Stiftung, Neumünsterallee 3, Bärlich 8
- A. Berufsschule für Familien-, Anstalts- und Heimpflegerinnen
 - B. Berufsschule für orthopädische Pflegerinnen
 - C. Berufsschule für ärztlich bedingte junge Mädchen (Hauswirtschaftliche Ausbildung, Wäschereikunde, Raumwirtschaft, Ausbildung, Damenschneiderinnen, Glätterinnen und andere Berufsarten)
 - Stipendienmöglichkeiten
 - Eigene Stellenvermittlung
- Kontakt über Berufsfragen und -Ausichten erteilt die Schulleitung: **Clare Hallauer-Schuffels**

die wohl in ihrer Tiefe alles beragen mochten, und es zu glänzen und leuchten. Unmöglich wurde es im letzter und mochten, und als in Gestalt der Frauen ankam, lag noch immer das weiße Blatt auf seiner Hand.
Seit die Seppie trüblich Zuklage hatte, sah sie in feierhafter Erregung und schaute nur hinauf nach dem Heimen am Wägenberg und dann auf die Schiffe, die im gleichen gemessenen Takte ruderten. Sie dachte, wie sie die Augen auf die Welt mehr aus. Am liebsten hätte sie selbst eines der größeren Ruder ertastet: dann wäre das Schiff geladert, gelogget! Denn sie hatte Kraft in den Armen. Sie hatte die Frau und rechte den Arm und schlug hart an der Schiffsfante auf.
Das brachte sie zur Besinnung, für einen Augenblick. Dann wanderte die Blick wieder: hinauf und rückwärts zu den gemächlichen Männern, die sie ansteuerten.
Endlich — Gestalt, die Brücke beim Schiffe.
Sie sprang aus dem Schiff, bevor es richtig angehalten hatte.
„Bahr, Vater!“ rief sie zurück und eilte den Weg dem Wägenberg zu. Die Welt blühte die bewunderte nach, wie sie mit ihrem Schiffe und beendete. Sie merkte es nicht, dürfte die Welt nicht, wie sie trau, dürfte nur eine nie gekannte Kraft, eine Wärme, eine Freude, die ihre Schritte begleitete, ihre Gedanken leuchtete.
Jetzt schritt den Berg hinan in totem Lauf, hin, sehr Wägenberg, bis ihr am Ende der hinteren Hand der Arm aus dem Schiffe trat und der großen Sonne an der Wägenberg hinteren mühte für zwei tiefe Atemzüge lang. Eine große Wurzel wuchs in den Berg hinaus, über die sie stolperte:

dazu gekommen sei, das Frauenfranchise zu befristeten, und darauf antwortete er mir in seiner schlichten Art, die immer so überzeugend auf die Kubler wirkte, daß es sich für ihn in erster Linie um eine Sache der Gerechtigkeit handelte. „Wir erwarten und verlangen“, so sagte er, „so viel von den Frauen, und viele werden wir in den schweren Zeiten, denen wir ja im besten Falle entgegengehen, noch viel mehr von ihnen verlangen müssen, daß ich es nur gerecht und durchaus am Platze finde, wenn wir ihnen auch ein Mitspracherecht zuerkennen. Meine Kollegen im Käte lachen mich immer aus, aber das tut nichts — ich bin dennoch dafür, und halten Sie nur aus — es wird doch kommen.“

Ich und die Nationierung

Wenn ich sage „Ich“, so muß ich mich gebührend vorstellen, denn ich bin keine Mittelklasse, sondern ein Arbeiter, beise Zigg und habe noch nie ins Frauenblatt geschrieben. Daß ich mich heute dazu auftraue, hat seinen Grund darin, daß ich einmal am Radio hörte, daß von zwei Stunden die Rede war. Und ferner habe ich oft darüber nachdenken müssen, und dabei herausgefunden, daß die Nationierung uns Tiere, besonders uns Stadtbunde doch eigentlich auch etwas angeht. Daß wir das erst so spät merken, liegt wohl daran, daß wir es facto eben bis jetzt nicht davon merken, d. h. daß wir immer noch von allem haben.

Aber wenn ich, z. B. zuhause, wie mein Fraueil jungen Leuten aus dem letzten Weltkrieg erzählt, wie sie ichberit, daß das Brot so knapp war, daß einer ihrer Buben zu seinem letzten Geburtstag sich ausdrücklich nichts anderes wünschte als einen Weizenbrot, „damit er wieder mal recht Brot essen könne“ (und ich dabei dann zünftig den Magen verdarb), wenn sie von dem wenigen Anken, dem knappen Nektar erzählt, dann wird mir doch ein wenig weidlich zu Mut in der Wangengegend.

Ich bin nämlich kein Verflechter Fund, bin auch kein Klientel, sondern ein wahrer Good-bye von Rajen — ich nehme alles, was kommt, sogar Aepfelbühl und Weizenjuppen. Aber zum Frühstück bin ich doch an meine 3-5 Stücke Brot gewöhnt mit einem tüchtigen Schluck Milch, und wenn ich höre, daß das Fraueil Volenta oder Ajkotto oder Spaghetti bestellt, so nähere ich mich beiseiten der Küche, während z. B. Salzkaroffeln mir ungemiein gleichgültig sind. Als der Krieg ausbrach, häuften sich Gemüsejuppen und Salzkaroffeln und es hieß, das andere müßte alles geparkt werden. Also fraß man Salzkaroffeln und Kohluppen wenig und ungenügend und bekam „Vinte“. Wenn man so seine Pflicht tat, hieß es jählicher: „uf, der Hund riecht schlecht!“ Aber daß das von den Karoffeln und von der Suppe kam, merkte lange niemand und dabei bin ich, wie gesagt, kein Klientel, sondern ein Arbeiter, der alles ißt, was ihn nicht frist.

Im Radio hieß es ganz richtig, daß die Bevölkerung wichtiger sei als das Wessu der Hunde. Da bin ich aber nicht einverstanden. Aber in der Familienversorgung wird es wohl so gemacht werden müssen, daß im Notfall die Menschen die Karoffeln essen werden und sparen müssen, um ihrem lieben Hausgenossen Meiz und etwas Meiz geben zu können und dabei bei dieser Meiz nicht zu viel das Fenster aufspringen zu müssen, was ich höre (nicht Hunde sind ja nicht so, daß wir uns nicht auch anpassen könnten an schwierige Zeiten, und wenn nichts anderes mehr zu haben ist, so sind wir schließlich auch mit einer Schartenwurst, einem Gögeli oder ähnlichem Mutationswert zu befriedigen.)

Man muß nur eines nicht vergessen, daß der Hund der treueste Freund des Menschen ist, und da, wo der Mensch treu zu seinem Hund hält und ein wenig auf seine Individualität eingeht — er für Leben und Sterben auf seinen vierbeinigen Kameraden zählen darf. Wenn für mich die Hundestreue bezahlt werden muß — 42 Franken — und „Steuerer“ ist, so jagt mein Fraueil nachher jedesmal, es gebe nichts Ähnliches als all diese alten und oft so künftigen Beuten, die sich rüch das Jahr hindurch allerhand am Mund absparen müssen, um einen oft so lästlichen Hund zu halten und die hohe Steuer anzubringen. Aber eben, es gibt Menschen, die das Leben kennen gelernt haben, und die denken wie mein Fraueil: Plus je connais les hommes, plus j'aime les animaux.

Die Seppie war schon an der Treppe, und der kleinen Laube vor der Haustüre führte, und das Franzl war zufrieden, daß sie sich nicht weiter mit ihm beschäftigte, als er in der Treppe durch den Hof und der Speicherrampe am oberen Bagroell ihm alles gesagt hatte.
Der Anacht kam heim und berieten, der Vater blieb noch in Gestand, man solle nicht auf ihn warten, und er — er müßte noch zum Schwager hingehen in den oberen Schilt.
Die Seppie ging in ihren Kämmerlein allein und lächelnd bei ihrer Abendübung gegen kam vor Erregung, aber keines wußte, was das andere erfüllte, keines fragte. Sie waren froh, als sie aufstehen und ausensanderehen konnten, jedes noch zu seiner Abendarbeit.
Die Seppie ging durch das ganze Haus und sah, was alles in der Küche und im Hof, auf dem Boden und im Müllschutt, kam am Ziehtrucken vorbei in den Stall mit den vielen leeren Ständen, trieb aus dem Wald die Biegen fort, die gierig das junge Laub abtrafen, und ließ die Anhöde hinaus, wo unter einer Eiche am Flegzab gegen Zibung's Geiten hin eine Holzstange stand.
Die Seppie sah in ihren Händen lag das widerliche Holz, das braun Holzstange um Abendstunden eingeholt: tief unten der See, am heißen Ufer die Vögel aufkommen, und jenseits hieß der Bilatus auch ein füll die Nacht.
Sie füllte ihre Hände: „Vater unfer“, betete sie. Bei der Bitte: „Gib uns heute unter tägliches Brot“.
Sie sah, daß das Holz schaffe, und Dank, Dank, Herr Gott im Himmel! Jetzt hab ich ein Leben, ein eigenes, jetzt weiß ich, wofür ich auf der Welt bin.

Von Kurzen und Tagungen

Was kommt:
Arbeitsgemeinschaft „Frau und Demokratie“
Wintertagung 1940 in Neuenburg
Sonntag, 25. Februar, 10.30 Uhr
im Restaurant Neuchâtel, Faubourg du Lac.
10.30 Uhr: Beginn.
Begrüßung durch die Präsidentin
Frau S. Gschwind-Kegenab.
Jahresbericht.
Stellung von Frau und Demokratie zu Tagesfragen.
12.30 Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Tagungssaal.
Ged. d. Fr. 2.40.
(Die Anmeldungen zum gemeinsamen Mittagessen werden erbeten an Mlle. Waldbogel, 33 Faubourg Social, Neuchâtel.)
14.00 Uhr: „Das Frauenfranchise in der jetzigen Zeit.“ (Mlle. Emilie Gourb, Gendve).
Diskussion.
„Politische Gestaltung unserer Radioeindungen.“ (Frau M. de Montet, Vevey).
Diskussion.
Schluß der Tagung gegen 17 Uhr.

Was war:
Die Schweizerische Stiftung zur Förderung von **Gemeindefreien und Gemeindefreien**
hielt in Zürich ihre Stiftungseröffnung ab. Herr Etter betonte in seiner Eröffnungsrede, daß ein solcher Glaube an eine bessere Zukunft, an einen kommenden wahren Frieden nötig sei, um die lähmenden Einflüsse dieser Zeit des Grauens zu überwinden. Es war auch ein großer Glaube an die Menschen, der die Stiftung ins Leben rief. Sie ist ein Werk der Brüderlichkeit aufgebaut auf dem Gedanken gegenseitiger Hilfe.
Herr Gerold, Sekretär der Stiftung, wies auf die großen Schwierigkeiten hin, denen die Betriebe heute zu rechnen haben: Verdrängung in der Baumlenkung der Güter; schwindende Besucherzahl da, wo keine Soldaten sind. Die Besucher müssen sparen. Feuerung der Lebens- u. Betriebsmittel. Verschaffung v. Vorarbeiten, ihre Aufwahrung und Betreuung. Neue Steuern.

Zu den finanziellen Schwierigkeiten kommen noch Schwierigkeiten in der Werbung der Vorstände, gelegentliche Müdigkeit gegenüber sozialer Verantwortung, Verformung. Um all diesen Erscheinungen zu begegnen, müssen die Betriebe noch sorgfältiger als bisher geführt werden. Statistische Notizen zu Vertriebszwecken leisten gute Dienste, aber monatliche Schichtanmeldungen sind, hinsichtlich der Verhältnisse, für die Verantwortungsbeurteilung als möglich sein; die Vorkehrer soll nicht allein die Verantwortung tragen. Eventuell sollte Kurse zum Studium kriegerischer Betriebsmaßnahmen veranlassen werden.
Herr Dr. Siga wandte am Schluß den Blick auf die politischen Verhältnisse. Was die Betriebe zu tun vermögen, sei das öffentliche Restaurant des Zürcher Frauenvereins f. o. W. in der W. das in seiner vorbildlichen Art die beste Veranschaulichung der Gedanken der Gründerin Sulzanne Drelli vom gegenseitigen Dienen war.
F. Kauer-Würth

Verksammlungs-Anzeige

- Zürich:** Vccumclub, Rämistrasse 26, 23. Februar, 20.15 Uhr. Fotographische Sektion. Film: „Das Landi-Jahr in Farben“. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.
Zürich: Vccumclub, Rämistrasse 26, 26. Februar, 17 Uhr. Literarische Sektion: Margherita Moretti-Maina aus Chiasso liest aus ihren Werken vor.
Bern: Vereinigung Bernischer Akademikerinnen, Sonntag, 25. Februar, ab 10 Uhr: Besuch der Sammlungen Basel und Reinhart im Kunstmuseum Bern (Herzband Hoblerstr. 12), mit den Kolleginnen der anderen Sektionen des Schweiz. Verbandes der Akademikerinnen, die wir ab 9.30 Uhr am Wägenberg oben Gesellschaftsbahnhof beim Fräulein 13 Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Hotel zum Wilden Mann, 1. St.
Bern: Vereinigung Bernischer Akademikerinnen, Montag 26. Februar, 20.15: Mitgliederversammlung im „Dabeim“, Vorträge von Dr. phil. Elisabeth Vinz-Winiger über „Drei Bücher — drei Welten“. Gäste willkommen.

Die Seppie war schon an der Treppe, und der kleinen Laube vor der Haustüre führte, und das Franzl war zufrieden, daß sie sich nicht weiter mit ihm beschäftigte, als er in der Treppe durch den Hof und der Speicherrampe am oberen Bagroell ihm alles gesagt hatte.
Der Anacht kam heim und berieten, der Vater blieb noch in Gestand, man solle nicht auf ihn warten, und er — er müßte noch zum Schwager hingehen in den oberen Schilt.
Die Seppie ging in ihren Kämmerlein allein und lächelnd bei ihrer Abendübung gegen kam vor Erregung, aber keines wußte, was das andere erfüllte, keines fragte. Sie waren froh, als sie aufstehen und ausensanderehen konnten, jedes noch zu seiner Abendarbeit.
Die Seppie ging durch das ganze Haus und sah, was alles in der Küche und im Hof, auf dem Boden und im Müllschutt, kam am Ziehtrucken vorbei in den Stall mit den vielen leeren Ständen, trieb aus dem Wald die Biegen fort, die gierig das junge Laub abtrafen, und ließ die Anhöde hinaus, wo unter einer Eiche am Flegzab gegen Zibung's Geiten hin eine Holzstange stand.
Die Seppie sah in ihren Händen lag das widerliche Holz, das braun Holzstange um Abendstunden eingeholt: tief unten der See, am heißen Ufer die Vögel aufkommen, und jenseits hieß der Bilatus auch ein füll die Nacht.
Sie füllte ihre Hände: „Vater unfer“, betete sie. Bei der Bitte: „Gib uns heute unter tägliches Brot“.
Sie sah, daß das Holz schaffe, und Dank, Dank, Herr Gott im Himmel! Jetzt hab ich ein Leben, ein eigenes, jetzt weiß ich, wofür ich auf der Welt bin.

Die Frau in ernster Zeit

Wir wollen mittagen.
Auf den 1. Februar ist die Wohnausgleichssteuer für alle unvollständige Erwerbenden und deren Arbeitgeber eingeführt worden. Das betrifft auch uns Frauen und heißt, daß wir überall, wo wir in einem Anstellungsverhältnis stehen oder Angestellte beschäftigen, zur Entrichtung der Wohnausgleichsteuer verpflichtet sind. Vielfach herrscht hierüber noch nicht die nötige Klarheit. Auch die Hausfrauen geht es diesmal an. Wo eine Hausangestellte gehalten wird, wo regelmäßig eine Speit- und Wäschrin, eine Glätterin zur Hilfeleistung im Haushalt zugezogen wird, sind sowohl Arbeitgeberin wie Arbeitnehmerin steuerpflichtig. Für gewerbetreibende Frauen ist es selbstverständlich, daß sie für Angestellte, sofern es sich nicht um Familienangehörige handelt, die Wohnausgleichsteuer entrichten bzw. abgeben. Auch gemeinnützige Organisationen unterliegen dieser Pflicht, selbst wo sie mit beschränkten Subvention arbeiten.

Wie stellen wir Frauen uns nun zu dieser Tatsache ein? Wir können schimpfen und jammern, daß unser Lohn am Zahlung kleiner geworden, daß das Haushaltbudget nach und nach kleiner wird, während alles ohnehin schon aufwärts geht und die Anlegung der Vorräte viel Geld verfrachtet.

Wir können aber auch etwas anderes, nämlich etwas viel Besseres tun. Wir können uns freuen, daß uns nach fünf Monaten Grenzbezug endlich Gelegenheit gegeben wurde, unsere Dankbarkeit denen zu bezeugen, die aus ihrer täglichen Arbeit herausgerufen ihren harten Dienst weit herum im Schweizerland leisten. Unser Gewissen ist entlastet, wenn wir helfen dürfen, die Sorgen der Heimat mitzutragen, wir, die wir unsere Arbeit weiter tun, als gäbe es keinen Krieg jenseits der Grenzen, als habe nicht für Tausende von Schweizerfamilien das gerühmte normale Leben aufgehört. Wofür gäben wir? Wir helfen dem schwerbelasteten Staate, die geistliche Unterstützung an die Familien der eingetragenen Wehrmänner auszurichten. Erst dann sind wir ein Volk geworden, das als Ganzes weiß, wofür es lebt und arbeitet, wenn wir als Einzelnen die Lasten willig auf uns nehmen. Wir wollen nicht Drückerheber sein, die froh sind, wenn man sie möglichst lange ungetroffen läßt. Solch und unserer Mitverantwortung froh treten wir an die Seite unserer Soldaten zum selbstverständlichen Opfer. Möge unser Beitrag klein oder groß sein, er sei aus dankbarem Herzen geleistet, freiwillig und gern auf sich genommen.

Ehrenpflicht. R. J. S.

Schweiz. Frauenschule in Zürich

- Kurs zur Ausbildung als Fachlehrerin**
in den Berufen der Damenschneider, Wäschschneiderin und Knabenschneider oder zur Weiterbildung von bereits im Amte stehenden Lehrerinnen. Dauer 1 1/2 Jahre, Beginn August 1940. Anmeldefrist bis 30. April.
- Meisterinnen- und Fortbildungskurse**
für Damenschneiderinnen, Beginn August 1940.
Im April 1940 beginnen:
Kurse für den Hausbedarf
Kleidermachen, Kleidermachen, Stricken und Häkeln, Flecken, Anfertigen von Knabenkleidern.
- Fortbildungsklasse**
in Verbindung mit der Haushaltungsschule Zürich, zur Absolvierung des obligatorischen, hauswirtschaftlichen Unterrichtes mit erweiterten Pensum.
Anmeldungen bis 15. März an die Frauenschule.
Geft. Prospekt verlangen!
Zürich 8, im Februar 1940
Kreuzstraße 68 (Tel. 2 1076) **Die Direktion.**

Wo kauft die Frau
in Zürich?



WOLLE

für alle Handarbeiten

PfisterWurz
Bannweg 57, Zwielerstr. 33, Schaffhauserstr. 10
Zürich

Die elegante Tasche



in grosser Auswahl
in entzückenden Formen
für jeden Geschmack
zu vorteilhaften Preisen
bei

**Leder
LOCHER** am Münsterhof Zürich
Spezialhaus
für feine Lederwaren

Küchengeräte
in unsere
SPEZIAL-QUALITÄT
bereiten auch Ihnen Freude.
Neue Adresse:
Nüscherstrasse 44
SCHWABENLAND & CIE AG.
Zürich

Rubis

ZEIGT DIE NEUESTEN
FRÜHJAHRSMODELLE

KLEIDER
BLUSEN
PULLOVER
WÄSCHE

MAISON RUBIS

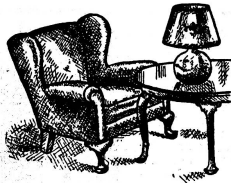
S. A.
BAHNHOFSTRASSE 73

Metzgerei Charcuterie
J. Leutert Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 3 47 70
Spezialitäten in Fleisch-
und Wurstkonserven
Filiale Bahnhofplatz 7 30372

WASCHANSTALT MAHLER & CO.



am Wasser 55 ZÜRICH-HÖNGE Tel. 6 75 22 23
Der schnelle Kundendienst: Abholen auf telephonischen
Anruf.
Schrankfertige Lieferung ins Haus.
Die einwandfreie Waschmethode: Mit entkalktem (ent-
kalktem) Wasser und bester Kernseife, ohne Verwendung
schädlicher chemischer Mittel und schonendste Behandlung.
Privat-, Kilo- und Hotelwäsche.
Spezialität: Reinigung von Vorhängen. (Moderne Maß-
Spannvorrichtung).
Renommierter, leistungsfähiger Kragenglättler.
Filialen: Rötelstrasse 2, Augustinerstrasse 16, Asylstrasse 133,
Seefeld-Hornbachstrasse, Splügenstrasse 3.



G. LUGINBÜHL
Rämistrasse 38, beim Pfauen, Zürich 7
Telephon 2 78 26 Privat 4 31 13
Werkstätte für Innendekoration
Polster-Möbel, Vorhänge, Stoffe, Tapeten,
Bettwaren Erstklassige Ausführung

Güggell am Spieß gebraten Fr. 3.90

Seiler's Spezialkonserven
„Lorex“
als ständiger Vorrat im Hause



Traiteur Seiler

Uraniastraße 7 Zürich 1



**Kinderbetten
Kinderwagen**

Bekannt vorteilhaft
Schönste Auswahl

TAUBER

Schäfte 24/26
ZÜRICH 1
bei der Uraniabrücke

Große Auswahl in

Geschenkartikeln

zu vorteilhaften Preisen

in Kristall, Porzellan, Keramik, Silber und ver-
silberte Tafelgeräte, Bestecke, Bijouterien, Leder-
waren, Lampen, Kleinmöbel, Japanwaren.

Bertha Burkhardt, Zürich 1

Promenadengasse 6, Tramhalte: Kunsthaus - Pfauen
Telephon 2 09 14



Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18

Gipselstube

W. BERTSCH, SOHN
ZÜRICH

Kolibri

Zürich Uraniastraße 2

Große Auswahl in

Strickmaterial

Handarbeiten in allen Techniken
Eigenes kunstgewerbliches Atelier
Strickstube **J. Schurter.**



Unsere Frauen

trinken ihren Kaffee im

**Vegetar.
Restaurant**

**A. Hiltl, Zürich 1, Sihlstrasse 26/28, vis-à-vis
Annahof. Eigene Konditorei.**

Appetits-Brötchen

Ausgesuchte Menüs

Diät- und Rohkostspeisen

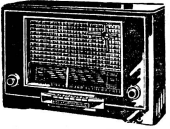
Behagliche Räume im Parterre und 1. Stock

Wullestube

Bäckerstraße 178
Zürich 4

Schöne Auswahl
in Wolle,
Stickgarnen,
Handarbeiten,
Monogramme in
Tisch- und Bett-
wäsche
M. Mathys

Große Freude



bereitet ein neuer Radio
der schönen Modelle 1940
Paillard 175.- bis 585.-
Deso 240.- bis 490.-
Philips 240.- bis 590.-
Telefunken 205.- bis 430.-
Sondyna 196.- bis 495.-
Komet 510.- bis 520.-
Mediator 240.- bis 490.-
Radione 425.- bis 555.-
Olympia 355.- bis 475.-
Aga Baltic 310.- bis 475.-
Jura 240.- bis 460.-
Minerva 330.- bis 500.-
Vorteilhaft kaufen Sie im
bekanntesten Fachgeschäft

PAUL ISELI

Zürich-Wollishofen
Albisstr. 10 Tel. 5 06 71

**Kombischränke
und Kombibüfette**



kauf man doch bei
KOMBI-ROHNER
dem Fachmann mit ca. 40 Mod.

P. ROHNER
KANZLEISTRASSE 6

**Kräuter gibt
es überall**

aber unsere Kräuter aus den
Schweizsträßen sind beson-
ders kräftig und wirksam.

Kräuter-Centrale Metzger

vorm. Trepp

Zürich 1 Rämistr. 5

b. Bellevue Tel. 2 44 59
33 Jahre Kräuterzentrale
bürgen für Qualität.

Wo kauft
die Frau
in Winterthur?

Elegante **Hüte** Modes G. Lüthy
Unterer Graben 29, Winterthur

VORHÄNGE BERATUNG
ANFERTIGUNG
ÄNDERUNG
MONTIERUNG **RÖSLI & AERNE**
altans. Spezialhaus f. Vorhänge. Unt. Graben 17, Tel. 2 66 74. Größte Ausw.

VISITE!

Nebst den gemüthlichen Stunden bleibt
Ihren Gästen das feine Konfekt von
Ganz in bester Erinnerung

Bäckerei-Konditorei **Ganz** am Obertor

**Schuhsohlerei
G. Dürr**

Steinberggasse 65
Winterthur

bekannt für gute Bedienung
bei billigsten Preisen

Detektiv Klier streng diskret
erstes Spezbüro
schafft Klarheit in Vertrauens-Ehesachen, Vaterschafts-
Prozessen! Beobachtungen, treffsichere Heirats- & Spez-
Auskünfte **Löwenstr. 56 Bahnhof Zürich Tel. 3 29 43**
a. Detektiv d. Stadt Zürich & Fremdenpolizei

Dr. med. Adrienne Kägi

eidg. dipl. Ärztin und Augenärztin
mit 6jähr. Spezialausbildung an Universitätsaugenkliniken
Zürich, 38 Bahnhofstrasse 38, täglich 11 und 3 Uhr

Drucksachen jeder Art

in geschmackvoller Ausführung

Buchdruckerei Winterthur AG.
Technikumstrasse 83 Telephon 2 22 52



100 gr. Tafel 60 Cts
die feine Dessert-Chocolade
à la noisette

**SILENTIA
STAUBSAUGER**

PREISWERT
PRAKTISCH
ELEGANT
STORFREI
2 Jahre Garantie

Electro-Automaten A.G.
Zürich Bern Basel

immer teurer
Zucker rationiert
ersetzen und Geld sparen
Wir empfehlen die bekannten
Saccharin-Tabletten
in klein. weisse Cartons zu 100 Tabl. à 20 Cts.
= Süßkraft von ca. 1 1/2 Pfund Zucker
in gelber Blechdose zu 300 Tabl. à 65 Cts.
= Süßkraft von ca. 4 1/2 Pfund Zucker
**Neu sind Hermesetas-Tabletten
aus reinem Kristall-Saccharin**
Blaue Blechdose zu 500 Tabl. à Fr. 1.25
= Süßkraft von ca. 7 1/2 Pfund Zucker
Süßen ohne jeden Beigeschmack,
können überall mitgekocht werden,
sind unbeschränkt haltbar.
In jeder Menge frei erhältlich in Apotheken,
Drogerien und Lebensmittelgeschäften.
Schweizer Produkt
garantiert unschädlich
A. G., HERMES ZÜRICH 2

Gesucht in großes Institut
der weichen Schweiz
1 tüchtige selbständige

Gärtnerin

(Frühgemüse, Feldgemüse,
Blümen)
1 Geflügelzüchterin
(Zucht, Eierproduktion, Mast)
Sehr schöne Dauerstellen. Er-
wünscht Freude an erzieherischen
Aufgaben. (Einschlussschein)
(Eintritt spätestens 1. April 1940)
Offerten unter Chiffre B 3313 X
an Publicitas, Gen.

Liebe Leserin

berücksichtigen Sie
bei den Einkäufen
dieses Blattes

LUZERN
Hotel Waldstätterhof
beim Bahnhof
Hotel Krone
am Weinmarkt
Alkoholfreie Häuser. Stiftung des
gemeinnütz. Frauenvereins Sektion
Stadt Luzern.